

Jens Wietschorke

Volkskultur im Planquadrat. Eine wissensgeschichtliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis

2018

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13879>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wietschorke, Jens: Volkskultur im Planquadrat. Eine wissensgeschichtliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. Mapping, Jg. 12 (2018), Nr. 1, S. 45–55. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13879>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:3-zfk-2018-21736>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Volkskultur im Planquadrat. Eine wissensgeschichtliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis

Jens Wietschorke

Von der Ideologiekritik zur Praxeologie der Karte. Eine Hinführung

Im Konzept ›Mapping‹ bündeln sich zentrale Forschungszugänge des *spatial turn* und *topographical turn*; die Karte wird dabei zur zentralen Metapher eines an Positionierungen und Konfigurationen interessierten Denkens, das Ordnungen und Organisationsformen von Wissen in den Blick nimmt. Ein Thema zu kartieren, bedeutet im weitesten Sinne, eine Ordnung der Dinge herzustellen und der Analyse zugänglich zu machen – wie das an zahlreichen kulturwissenschaftlichen Titeln der letzten 30 Jahre abzulesen ist: angefangen etwa bei Slavoj Žižeks *Mapping Ideology* und der einflussreichen interdisziplinären Kompilation *Mapping the Futures* (Žižek 1994; Bird et al. 1993) bis hin zu neueren Titeln wie *Mapping the Self* (Goody/Parmar 2015). Die genannten Beispiele zeigen, wie unterschiedliche Themenfelder durch ihre Theoretisierung mittels räumlich verfasster Begriffe analytisch erschlossen werden können. Denn Mapping bezeichnet einen Prozess der räumlichen Formatierung und Schematisierung von Informationen. Es verweist auf kulturelle Techniken der Lokalisierung, der Situierung und der raummedialen Verarbeitung dieser Informationen und erlaubt damit die kulturanalytische Nachfrage, was denn eigentlich bei der Anwendung einer räumlichen Logik auf spezifisches Datenmaterial genau passiert. Inwiefern artikulieren sich in dieser Technik der Wissensformatierung immer auch agonale Dynamiken der Deutung und Bedeutung der sozialen Welt, Auseinandersetzungen um Grenzziehungen und Zugehörigkeiten und Fragen von Macht und Widerstand? Spätestens seit John B. Harleys grundlegenden Arbeiten ist die machtanalytische Perspektive im Schreiben über Karten und Kartierungen fest etabliert, was auch mit einem analytischen Blick auf imperiale und koloniale Herrschaftstechniken einhergeht: »To own the map was to own the land« (Harley 1988: 298). Unter anderem in seinem mittlerweile klassischen Beitrag *Deconstructing the Map* hat Harley den normativen Charakter von Kartenbildern herausgearbeitet und darauf hingewiesen, dass Karten nur aus dem Kontext ihrer Produktion heraus verstanden werden können. Stets sind sie in ein Netz von Interessen, Politiken und Praktiken eingebunden, das ihre Rhetorik und Aussage bestimmt;

so spielte die Kartographie bei der Verwaltung, beim Regieren und der Imagination von imperialen und nationalstaatlichen Räumen eine entscheidende Rolle (z.B. Edney 1997; Schulten 2012). Harley nennt Karten insofern ›rhetorisch‹, als die von ihm genannten sechs Schritte kartographischer Komplexitätsreduktion allesamt rhetorische Operationen darstellen: die Auswahl, Auslassung, Vereinfachung, Klassifikation, Hierarchisierung und Symbolisierung (Harley 1989: 11). Und Harley kommt zu dem Schluss:

»Maps are never value-free images [...]. Both in the selectivity of their content and in their signs and styles of representation, maps are a way of conceiving, articulating, and structuring the human world« (Harley 1988: 278).

Von hier aus hat der Kartographietheoretiker Mark Monmonier das Medium Karte der notorischen Lüge bezichtigt:

»Not only is it easy to lie with maps, it's essential. To portray meaningful relationships for a complex, three-dimensional world on a flat sheet of paper or a video screen, a map must distort reality. [...] The map must offer a selective, incomplete view of reality. There's no escape from the cartographic paradox: to present a useful and truthful picture, an accurate map must tell white lies« (Monmonier 1991: 1).

Die älteren Positionen von Harley und Monmonier stehen für eine ideologiekritische Lektüre von Kartenbildern, die darauf abzielt, den selektiven, hierarchisierenden und suggestiven Charakter von Karten offenzulegen. Zehn Jahre später hatte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der kartographischen Repräsentation allerdings schon merklich weiterentwickelt: 1999 publizierte Denis Cosgrove einen Sammelband mit dem Titel *Mappings*, der das Interesse programmatisch von den Karten hin zu den Prozessen des Kartierens verschob. Hier ist nun nicht mehr die Rede von den ›Lügen‹ der Kartographie, von der Frage nach richtig oder falsch. Die edierten Beiträge befassen sich »with processes of mapping rather than with maps as finished objects« (Cosgrove 1999: 1). Auch die Beiträge des von Steffen Siegel und Petra Weigel herausgegebenen Bandes *Die Werkstatt des Kartographen* gehen über die Ideologiekritik der Karte weit hinaus und beleuchten die »Materialitäten und Praktiken virtueller Welterzeugung« sowie unterschiedliche Verwendungskontexte von Karten (Siegel/Weigel 2011). Hier kann eine wissenschaftsgeschichtliche und praxeologische Untersuchung von Kartierungspraktiken ansetzen, welche die Produktion und Kommunikation von Wissen mittels Karten in den Blick nimmt und die damit verbundenen sozialen Beziehungen und Aushandlungsprozesse nachzeichnet. Von Interesse sind dann nicht mehr nur Rhetorik und Aussagen der Karte, sondern vielmehr all die Handlungen, die die Wissensproduktion, Wissensformatierung und Wissenszirkulation konstituieren und begleiten (Holtorf 2017).

Im Folgenden soll am Beispiel der volkskundlichen Atlasunternehmungen, vor allem des *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV), angedeutet werden, wie eine solche wissenschaftsgeschichtliche und praxeologische Perspektive etwas konkreter formuliert werden könnte: Was verraten die Atlaskartierungen über Praktiken der Verräumlichung von Wissen durch europäische Volkskundlerinnen und Volkskundler im 20. Jahrhundert?

Und inwiefern zeichnet sich in den skizzierten Fragestellungen so etwas wie der Horizont einer »anthropology of cartography« (Wood/Fels 1992: 115) ab? In diesem Sinne beleuchtet der Text also einerseits ein Stück Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde/Europäischen Ethnologie im deutschsprachigen Raum, andererseits zielt er aber auch auf grundlegende Fragen der kulturwissenschaftlichen Analyse von Karten und Prozessen des Mapping. Er versteht sich dabei explizit nicht als empirische Fallstudie, sondern als tentative Skizze im Hinblick auf künftige wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten zum Thema.

Wissen und Handeln: Das Beispiel der volkskundlichen Kartographie

Die Kartierung gehörte von den späten 1920er Jahren bis in die 1960er Jahre hinein zu den wichtigsten Forschungsmethoden des Faches Volkskunde, in dem das kulturräumliche Paradigma – neben philologischen Zugängen – damals eine herausgehobene Rolle spielte. Das 1926 erschienene Bonner Sammelwerk *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden* (Aubin/Frings/Müller 1926) markiert hier einen wichtigen Ausgangspunkt. Der Band bietet drei Hauptkapitel zu »Geschichte«, »Sprache« und »Volkskunde« und ist mit 76 Karten und kartographischen Darstellungen illustriert, die eine eminente argumentative Funktion erfüllen. Im Fahrwasser dieser bedeutenden interdisziplinären Studie und anderer volkskundlich-geographischer Pionier- und Vorarbeiten von Wissenschaftlern wie Wilhelm Pessler, Georg Wenker, Ferdinand Wrede, Kurt Wagner oder Arthur Hübner wurden 1928 die Arbeiten am *Atlas der deutschen Volkskunde* aufgenommen, mit einem Förderzeitraum von 50 Jahren eines der umfangreichsten geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekte aller Zeiten (Gansohr-Meinert 1993; Schmoll 2009). Das Vorhaben einer zentralen Sammlung volkskundlich relevanter Phänomene auf »deutschem Kulturboden« war riesig dimensioniert und wurde unter der persönlichen Patronage des Präsidenten der *Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft* – der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft – Friedrich Schmidt-Ott sehr großzügig ausgestattet. 1928 startete die Befragung von insgesamt rund 20.000 Gewährsleuten, deren Ergebnisse in Form von Symbolen und Piktogrammen auf Kartenblätter eingetragen wurden. Die Einzelthemen der Atlaskarten reichen von demographischen Daten über die lokale Bedeutung geistlicher wie weltlicher Feste und Festtage, Formen des Hausbaus und Wirtschaftsweisen bis hin zu Alltags- und Festspeisen; damit bilden sie das Grundgerüst einer brauchgeschichtlichen und alltagskulturellen Topographie des deutschen Sprachraums (für einen ersten knappen Überblick über die Themenkomplexe des ADV Erich/Beitl 1974: 41–42).

Nach der Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg wurden die Arbeiten am ADV 1954 unter der Leitung von Matthias Zender wieder aufgenommen; etwa zeitgleich wurde auch mit den Arbeiten am Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV, ab 1951) und dem Österreichischen Volkskundeatlas (ÖVA, ab 1954) begonnen. Karten der Neuen Folge des ADV erschienen bis zum Ende der DFG-Förderung im Jahre 1984, im Gegensatz zur älteren Serie versehen mit einem erläuternden Kommentar. Mittlerweile war das kulturräumliche Paradigma mit seiner holistischen und essentialistischen Schlagseite so sehr in die Kritik geraten, dass das Konzept »Raum« in den progressiveren Fraktionen

der Volkskunde/Europäischen Ethnologie seit etwa 1970 regelrecht gemieden wurde. Der Tübinger *Abschied vom Volksleben* (Geiger/Jeggel/Korff 1970) war auch ein dezidierter Abschied vom Raum, und nicht ohne Grund spielt dieser Begriff schon in den 1978 publizierten programmatischen *Grundzügen der Volkskunde* keine nennenswerte Rolle mehr; die Schlüsselkonzepte lauten hier »Kultur«, »Alltag«, »Geschichtlichkeit« und »Identität« (Bausinger et al. 1978). Dennoch wurde auch damals noch – vor allem im Umkreis der ehemaligen Standorte der Atlasarbeiten – an einer sachlich-beschreibenden »Kulturraumforschung« (Cox/Wiegmann 1984) festgehalten; als Methode zur Untersuchung regionaler Unterschiede ist sie teils bis in die neueste Zeit fortgeschrieben worden (Wiegmann/Simon 2007).

Die volkswissenschaftlichen Atlasunternehmen des ADV, des ÖVA und des ASV bieten sich für eine wissenschaftsgeschichtliche, wissenschaftsanthropologische und praxeologische Untersuchung von Kartographie in besonderer Weise an. Das eigentliche epistemische Produkt – die Karte – befindet sich hier nämlich am Schnittpunkt spezifischer Praktiken und Prozesse der Generierung, Autorisierung, Medialisierung, Transformation und Distribution von Wissen. An den volkswissenschaftlichen Atlasunternehmen lassen sich kollaborative Prozesse der Wissenserzeugung studieren, in denen das Konzept »Raum« als zentrale Wissenskategorie fungiert (Koch 2011). Wenn Wissen aus einer wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive als »fundamentale wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Ressource« (Speich Chassé/Gugerli 2012: 85) verstanden und damit »über die Grenzen von Disziplinen sowie über die Grenzen zwischen dem akademischen Wissenschaftsbetrieb und populären Wissenskulturen« (ebd.: 86) hinweg in den Blick genommen wird, dann stellen die genannten Arbeiten an einer Kartierung der Volkskultur insofern ein wissenschaftsgeschichtliches Thema par excellence dar, als sie gerade auf einen Brückenschlag zwischen Wissenschaft und »Volk«, zwischen Experten- und Laienwissen abzielten. Damit aber konstituierten sie, wie Friedemann Schmoll gezeigt hat (2009, 2005), das mit, was überhaupt als »Expertenwissen« und »Laienwissen« angesehen wurde, kurz: Sie trugen zur Formierung und Konstruktion von »Volk« ebenso bei wie zur Formierung und Konstruktion der Volkskunde als der zuständigen akademischen Disziplin.

Wie aber – so lautet Schmolls Forschungsfrage – »kommt das Volk in die Karte?« (Schmoll 2005). Wie werden einzelne Aussagen zu Belegen, Belege zu räumlichen Befunden, räumliche Befunde zu Kartenbildern und Kartenbilder zu historisch-politischen Argumenten? Welchen Parcours durch die Wissensformate legten also der Adventskranz oder die Formen bäuerlichen Erbrechts zurück, bis man anhand der fertigen Karten Aussagen über ihre »Verbreitungsgebiete« treffen konnte? Und welchen Status erhielten sie auf den Stationen dieses Parcours? In seinen Arbeiten zur Geschichte des ADV hat Schmoll die Methoden, Praktiken, Raumpolitiken und visuellen Strategien nachgezeichnet, die zur visuellen Repräsentation von »deutscher Volkskultur« hinführten, und zwar in sechs Schritten: Ausgehend von der »Methodenwahl«, der Entscheidung für die kartographische Methode und der »Definition des Gegenstandsbereichs« wurden bei der »Standardisierung« die Modalitäten des Fragebogen- und Gewährsleuteprinzips festgelegt, im Prozess der »Erhebung« entstanden die konkreten Antworten der Gewährspersonen; bei der »Kodierung« schließlich wurden die Befunde kartographisch visualisiert, um dann in der »Rezeption – Dekodierung« kommunikativ, im »Gespräch über die Karte«, erschlossen

zu werden (Schmoll 2005: 246-247). Zum Start des SAV hat der Volkskundler Richard Weiss 1950 eine Einführung publiziert, in der dieser Prozess am Schweizer Beispiel modellhaft aufgezeigt wird (Weiss 1950). Weiss erläutert die einzelnen Arbeitsschritte, die zu einer fertigen Atlaskarte führen, angefangen von der Auswahl der Fragen und der Zusammenstellung des Frageheftes über die Auswahl der Belegorte, die Arbeit und persönliche Eignung der sogenannten »Exploratoren« als Vertreter des »Ortsübliche[n]« (ebd.: 82), den Kontakt zwischen Exploratoren und Gewährsleuten, die Modalitäten der Befragung bis hin zur »stoff- und ortsgetreuen Darstellung« im Medium der Karte und schließlich im Kommentar und der wissenschaftlichen Auswertung. Der Prozess der Kartierung kultureller Phänomene erweist sich bei alledem als zunächst unbestimmtes Unterfangen, bei dem Kontextwissen, Vorannahmen, Auswahl des Settings, persönliche Beziehungen und Konstellationen usw. ebenso großen Einfluss auf die Produktion von »Ergebnissen« haben wie die Prozesse der Verräumlichung und der »visuelle[n] Herstellung von Selbstverständlichkeit« (Gugerli/Orland 2002) durch die Karte. In seinem sehr erfolgreichen siebenbändigen Roman *Het Bureau* hat der niederländische Folklorist und ehemalige Atlas-Mitarbeiter J. J. Voskuil den Büroalltag im Amsterdamer Meertens-Institut fiktionalisiert und dabei auch die banalen Arbeitsschritte der Kartierung von Volkskultur für den niederländischen Volkskundeatlas ironisch nachgezeichnet. Der Hauptprotagonist Maarten Koning ist insbesondere mit der Auswertung der Befunde zu den Wichtelmännchen beschäftigt; damit allerdings stößt er immer wieder auf enorme Schwierigkeiten:

»Haben Sie schon mal versucht, auf einer unserer Karten eine Verbreitungsgrenze zu finden?« fragte Maarten. [...] »Mit den Wichtelmännchen ist es mir nicht gelungen. Das ist ein Chaos.« »Ich fürchte, dass wir uns mit diesen Wichtelmännchen in Schwierigkeiten gebracht haben«, gab Vanhamme zu« (Voskuil 2012: 247-248).

Nur allzu oft in der Geschichte thematischer Kartographie wurden aus dem »Chaos« verstreuter Befunde eben doch klare kulturräumliche Behauptungen herausgepresst, so etwa im Falle der Volkstumskarten der 1920er und 1930er Jahre, mit denen Revisionisten und Nationalsozialisten geopolitisch argumentierten.¹ Auch wenn die ADV-Karten keineswegs so eindeutig waren, dass sie eine solche legitimatorische Funktion hätten erfüllen können (Schmoll 2005: 247), waren sie doch durchaus auf einen politisch-pädagogischen Gebrauch ausgerichtet. In seiner methodologischen Grundlegung zum ADV schreibt Herbert Schlenger 1934, der Atlas sei

»ein völkisches Kulturwerk, an dem Bauern und Wissenschaftler, Lehrer und Handwerker, Geistliche und Verwaltungsbeamte Schulter an Schulter arbeiten. Aus den Quellen des Volkstums geschöpft, drängt der volkskundliche Stoff darnach, nach seiner Ordnung und Deutung in angestrengter Forscherarbeit wieder dem Volke zugeleitet zu werden [...]. In diesem Sinne ist die wissenschaftliche Volkskunde nicht bloß in ihrem methodischen Aufbau zweck- und zielbestimmt, sondern auch in ihren volkspolitischen Folgerungen« (Schlenger 1934: 151).

1 Vgl. dazu auch den Beitrag von Kristin Kopp in diesem Heft.

Dieses Programm macht deutlich, dass der Atlas nicht nur als Produkt fachwissenschaftlicher Forschung relevant sein sollte, sondern auch als kommunikativer Prozess und soziales Medium, das Vertreter unterschiedlicher Milieus im Sinne der ›Volksgemeinschaft‹ in gegenseitigen Kontakt bringen sollte. Dass Bauern und Wissenschaftler, Lehrer und Handwerker ›Schulter an Schulter‹ an ein und derselben klassenübergreifenden Sache mitwirkten, war ein alter Traum des reformorientierten Bildungsbürgertums gewesen; die symbolische und reale Immersion ins ›Volk‹ war für Theologen und Pädagogen aller Couleur ein Motiv, über das Bildungskritik ebenso artikuliert werden konnte wie die politische Phantasie von ›Werkgemeinschaft‹ und ›Volksgemeinschaft‹ (Wietschorke 2010). Schlengers Formulierung verrät darüber hinaus, wie die kollaborative Konzeption des ADV letztlich wieder in eine Bestätigung akademischer Deutungsmacht mündete, da der Stoff *geordnet* und *gedeutet* wieder »dem Volke zugeleitet [...] werden« sollte. Diese Idee einer ›Reinfusion‹, einer ›Eigenblutbehandlung‹ durch Volkskultur (Wietschorke 2010: 117) war kennzeichnend für die Volksbildungsarbeit der 1920er und 1930er Jahre, und die Karte sollte eines ihrer hauptsächlichen Medien sein. Hoffnungen der ADV-Funktionäre zielten denn auch auf eine weite Verbreitung und Popularität des erarbeiteten Kartenmaterials: »Der schönste Erfolg wäre dem Atlas beschieden, wenn er aus einem Volkskundeatlas zum Volksatlas würde«, so Eduard Wildhagen 1938 in einer Programmschrift zum ADV (Wildhagen 1938: 171).

Auch bei der Wiederaufnahme der Atlasarbeiten nach 1945 wurden – fast unverändert – solche Argumente ins Feld geführt. Auf der ersten »Arbeitstagung über Fragen des Atlas der deutschen Volkskunde« adressierte Ernst Burgstaller den neuen Österreichischen Volkskundeatlas an »weite Kreise der Bevölkerung« und bezeichnete ihn als

»fundamentales Handbuch der österreichischen Volkskultur [...], das von jedem im und am Volk Arbeitenden auch praktisch benützt werden kann. Als Benützer werden außer den Fachleuten in erster Linie die Mitglieder der Lehrerschaft aller Kategorien, ferner insbesondere Richter, Theologen, Soziologen und Volkswirtschaftler erwartet« (Arbeitstagung 1958: 20).

Auch im ersten Editionsplan des ÖAV wurde neben der »grundlegenden wissenschaftlichen« Bedeutung des Atlas explizit auch eine »populär-propagandistische« Funktion hervorgehoben. Mittels des ÖAV sollte das »österreichische Volk [...] ein Bild seiner Wesensart gewinnen« (Helbok 1957: 70). Solche Erwartungen an den Atlas waren »von maßloser Überschätzung geprägt« (Schmoll 2005: 247); dennoch interessiert die Frage, wie denn Theologen, Pädagogen, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler die entstandenen Karten »praktisch benützen« sollten. An dieser Stelle freilich ist die Quellenlage – nimmt man den ADV als Beispiel – sehr dürrig. Es steht zu vermuten, dass in Schule und Militär – den beiden Hauptadressaten kartographischer Arbeit – die volkskundlichen Atlaskarten nahezu keine Verwendung gefunden haben. Die zitierten Absichtserklärungen aber machen hinreichend deutlich, dass die Idee eines integrativen ›Volksatlas‹, der den Fachleuten im Umgang mit dem ›Volk‹ wichtige Kenntnisse über ihre Klientel vermitteln und von den pädagogischen Akteurinnen und Akteuren im weiteren Sinne wiederum ›ins Volk‹ zurückvermittelt werden sollte, im Zentrum des DFG-geförderten Mapping stand.

Für die Institutionalisierungsgeschichte der wissenschaftlichen Volkskunde bedeuteten die nationalen und gesamteuropäischen Atlasunternehmungen einen Schritt, der in seiner Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann. Die geographische und kartographische Methode mit ihren quantifizierenden Verfahren ermöglichte Vertreterinnen und Vertretern dieser stark von Amateuren geprägten, »tastend-schreitenden« Disziplin erstmals eine Selbstwahrnehmung als Wissenschaft im exakten Sinne (Schmoll 2009; Deißner 1997: 213-226). Adolf Helbok, der von 1932 bis 1933 für ein knappes Jahr die Leitung der Berliner ADV-Zentralstelle innehatte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen über diesen Umbruch:

»Die Volkskunde war eigentlich nur da Wissenschaft, wo sie von Philologen und Historikern in Pflege genommen war. Aber eigene Methoden hatte sie keine. Sie galt es nun zu gründen, denn es war klar, daß sie dann die Volkswissenschaft im wahrsten Sinne wurde« (zit. nach Schmoll 2009: 118).

Im Kontext des Atlasunternehmens erhielt das Sammeln und Dokumentieren nun endlich den Stempel systematischer wissenschaftlicher Praxis, was sich auch in signifikanten Äußerlichkeiten ausdrückte. Auf einer in der Berliner Zentralstelle des ADV aufgenommenen Fotografie sind die Mitarbeiter Richard Beitzl und Reinhard Peesch »bei der Bearbeitung einer Karte mit den Antworten auf die Atlasfrage 49« zu sehen; beide tragen weiße Kittel als Erkennungszeichen seriöser Forschung; im Vordergrund steht ein gut bestückter Karteikasten (Simon 2009: 95). Die Produktion wissenschaftlicher Fakten im »Labor« des ADV basiert damit nicht nur auf einer Reihe epistemischer Techniken wie dem Verzetteln und Ordnen von Befunden im Karteikasten und auf den Kartenblättern, sondern auch auf spezifischen vestimentären Codes, Zeichen und Gesten, die performativ und persuasiv eingesetzt werden. So markieren die szientistischen weißen Kittel einen deutlichen Bruch mit der klassischen »Ikonografie der ethnographischen Situation« (Lindner 1984), die den – männlichen – Forscher auch in der Volkskunde bis dahin fast durchweg in der legeren, *outdoor*-tauglichen Kleidung des Feldbeobachters gesehen hatte. Der konzentrierte, scheinbar durch nichts abzulenkende »Tatsachenblick« (Jeggle 1984: 15)

Abb. 1: Richard Beitzl und Reinhard Peesch bei der Auswertungsarbeit in der Zentralstelle des ADV, Berlin, um 1930.



auf das Material, den Beitel und Peesch auf dem genannten Foto zeigen, gehört mit zu dem sozialen Spiel, das Wissenschaft als Institution ausmacht.

Der Atlas als epistemisches Objekt. Ein Schlusswort

Die europäischen Atlasunternehmungen und damit die wohl intensivsten kollaborativen Forschungsanstrengungen der Volkskunde im 20. Jahrhundert haben nicht nur in keiner Weise die erhoffte populäre Rezeption gefunden, sondern spielen auch für die derzeitige Forschung so gut wie keine Rolle mehr.² Das ADV-Material etwa liegt heute »unausgewertet im Volkskundlichen Seminar der Universität Bonn und ist aus den Schlagzeilen volkskundlicher Forschungen verschwunden« (Simon 2003: 5). Im Januar 2017 entdeckte ein Journalist des Hamburger *ZEIT Magazins* das Thema für das Feuilleton und bezeichnete den Atlas als »Schatz, der noch nicht gehoben ist« (Stolz 2017: 23); als einer der Interviewpartner fungierte Friedemann Schmoll, der sich – als einer der wenigen Fachwissenschaftler derzeit – dafür ausspricht, wieder produktiv mit dem Datenmaterial des ADV zu arbeiten (Stolz 2017: 22-23). Wie auch immer der wissenschaftliche Wert der Karten bemessen wird, eines ist klar: Nach wie vor öffnet sich dieses Material für wissenschaftliche und wissenschaftsanthropologische Untersuchungen über Praktiken und Prozesse des Mapping im Kontext einer Geschichte der sozialen Produktion wissenschaftlicher Tatsachen. Im Hinblick darauf ist die Kartierungsarbeit der europäischen Folkloristen überaus aufschlussreich – vor allem deshalb, weil an der Herstellung, Distribution und Nutzung volkskundlichen Raumwissens so überaus viele Akteurinnen und Akteure beteiligt waren und die Bevölkerung zugleich als Datenquelle wie als Adressat der Ergebnisse fungieren sollte. Darüber hinaus macht das Beispiel transparent, wie sich ein Fach mit ambivalentem disziplinären Charakter mithilfe der systematischen »Verräumlichung« seiner Fragestellungen und Daten zu verwissenschaftlichen versuchte. Aushandlungsprozesse von Wissenschaftlichkeit zwischen »Expertinnen« und »Experten« sowie »Laien« sind hier ebenso Thema wie die Frage nach den Vorstellungen von sozialer und räumlicher Ordnung, die zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren zirkulierten. Die Kartierungspraktiken im Rahmen des 1928 begonnenen ADV waren – wie schon Schmoll in seinen hier genannten einschlägigen Arbeiten gezeigt hat – an der Herstellung, Formatierung und Imagination von »Volk« und nationalem Raum in der Zwischenkriegszeit ebenso beteiligt wie an der Herstellung von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit, die den bis dato methodologisch reichlich unscharfen »Volkstumswissenschaften« einen distinkten Platz im Fächerkanon sicherten. Aus dieser Perspektive eröffnen sich nicht nur zahlreiche, konkret auf die Atlasunternehmungen bezogene Forschungsfragen, sondern auch konzeptionelle Überlegungen zum Mapping generell. Hier wird nämlich sichtbar, wie wenig die soziale Dynamik der Kartierung in der alten, ideologiekritischen und dekonstruktivistischen Perspektive auf Karten aufgeht: »The map as material object

2 Mit wenigen Ausnahmen: z.B. Simon 2003; Frykman et al. 2009. Für eine theoretisch neu orientierte »kartographische Ethnologie« plädieren etwa Munk/Jensen 2014. Eine ausgewogene Einschätzung zu Geschichte und Potential des ADV bietet Simon 2005.

participates in wider discourses, or *mappings* [...]» (Cosgrove 1999: 15), wodurch die Karte zum epistemischen Objekt wird. Ein umfassender, praxeologischer Zugang zur Prozessualität und Diskursivität von Mapping kann dem Umstand gerecht werden, dass Karten so etwas wie Knotenpunkte in einem Netz aus Praktiken sind, deren Spuren konkret verfolgt werden müssen. Dabei gilt es nicht nur Karten und Kartierungen als »soziale Konstruktionen« zu verstehen (Crampton 2001), sondern im Sinne einer *anthropology of cartography* möglichst nahe und gleichsam historisch-praxeologisch an die Produktionsprozesse heranzukommen. Dass Karten Instrumente sind, über die Raumkonzepte und Raumvisionen produziert werden, ist längst eine Binsenweisheit. Diese Konzepte und Visionen aber nicht nur repräsentationskritisch als fixierte (Karten-)Bilder, sondern als Momente sozialer Beziehungen und sozialen Handelns zu lesen, erweist sich für eine an Mapping interessierte interdisziplinäre Kulturwissenschaft als lohnende Aufgabe.

Dieser Beitrag hat ein peer review-Verfahren mit double blind-Standard durchlaufen.

Literatur

- ARBEITSTAGUNG über Fragen des Atlas der deutschen Volkskunde in Bonn vom 3.-5. November 1957. Protokollmanuskript, zusammengestellt v. Günter Wiegmann, Bonn 1958.
- AUBIN, Hermann/FRINGS, Theodor/MÜLLER, Josef (1926): *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde*, Bonn: Röhrscheid.
- BIRD, John et al. (1993): *Mapping the Futures. Local Cultures, Global Change*, London/New York: Routledge.
- COSGROVE, Denis (1999): »Introduction: Mapping Meaning«. In: Ders. (Hg.): *Mappings*, London: Reaktion Books, 1-23.
- COX, Heinrich L./WIEGELMANN, Günter (Hg.) (1984): *Volkskundliche Kulturraumforschung heute*, Münster: Coppenrath.
- CRAMPTON, Jeremy W. (2001): »Maps as Social Constructions: Power, Communication, and Visualization«. In: *Progress in Human Geography* 25, 235-252.
- EDNEY, Matthew H. (1997): *Mapping an Empire. The Geographical Construction of British India, 1765-1843*, Chicago: The University of Chicago Press.
- ERICH, Oswald A./BEITL, Richard (Begr.) (1974): *Wörterbuch der deutschen Volkskunde*, Dritte Auflage, Stuttgart: Kröner.
- FRYKMAN, Jonas et al. (2009): »Sense of Community. Trust, Hope and Worries in the Welfare State«. In: *Ethnologia Europaea* 39: 1, 7-46.
- GANSOHR-MEINEL, Heidi (1993): »Fragen an das Volk«. Der Atlas der deutschen Volkskunde 1928-1945. *Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- GEIGER, Klaus/JEGGLE, Utz/KORFF, Gottfried (Red.) (1970): *Abschied vom Volksleben*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- GUGERLI, David/ORLAND, Barbara (Hg.) (2002): *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*, Zürich: Chronos.
- HARLEY, John B. (1988): »Maps, Knowledge, and Power«. In: *The Iconography of Landscape: Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Past Environments*, hg. v. Denis Cosgrove/Stephen Daniels, Cambridge: Cambridge University Press, 277-312.

- HARLEY, John B. (1989): »Deconstructing the Map«. In: *Cartographica. The International Journal for Geographic Information and Geovisualization* 26: 2, 1-20.
- HELBOK, Adolf (1957): »Editionsplan des österreichischen Volkskundeatlases«. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* XI/60, 69-74.
- HOLTORF, Christian (2017): »Zur Wissensgeschichte von Geografie und Kartografie. Einleitung«. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 40: 1, 7-16.
- JEGGLE, Utz (1984): »Geschichte der Feldforschung in der Volkskunde«. In: Ders. (Hg.): *Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 11-46.
- KOCH, Gertraud (2011): »Raum als Wissenskategorie. Raumkonzepte und -praktiken in Prozessen der Wissenserzeugung«. In: *Räume der Wissensarbeit. Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie*, hg. v. Oliver Ibert/Hansjörg Kujath, Wiesbaden: VS, 269-286.
- LINDNER, Rolf (1984): »Zur Ikonographie der ethnographischen Situation«. In: Utz Jeggle (Hg.): *Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 73-79.
- MONMONIER, Mark (1991): *How to lie with Maps*. 2nd Edition, London/Chicago: The University of Chicago Press.
- MUNK, Anders Christian/JENSEN, Torben Elgaard (2014): »Revisiting the Histories of Mapping«. Is there a Future for a Cartographic Ethnology? In: *Ethnologia Europaea* 44: 2, 31-47.
- PARMAR, Nissa/HEWITT, Anna (Hg.) (2015): *Mapping the Self. Place, Identity, Nationality*, Cambridge: Cambridge Scholars Publishing.
- SCHLENGER, Herbert (1934): *Methodische und technische Grundlagen des Atlas der deutschen Volkskunde* (Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Heft 27), Berlin: Siegmund.
- SCHMOLL, Friedemann (2005): »Wie kommt das Volk in die Karte? Zur Visualisierung volkswissenschaftlichen Wissens im ›Atlas der Deutschen Volkskunde««. In: *Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkswissenschaftlichen Bildwissenschaft*, hg. v. Helge Gerndt/Michaela Haibl, Münster: Waxmann, 233-250.
- SCHMOLL, Friedemann (2009): *Die Vermessung der Kultur. Der ›Atlas der deutschen Volkskunde‹ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928-1980* (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 5), Stuttgart: Steiner.
- SCHULTEN, Susan (2012): *Mapping the Nation. History and Cartography in Nineteenth-Century America*, Chicago: The University of Chicago Press.
- SIEGEL, Steffen/WEIGEL, Petra (Hg.) (2011): *Die Werkstatt des Kartographen. Materialien und Praktiken virtueller Welterzeugung*, München: Wilhelm Fink.
- SIMON, Michael (2003): ›Volksmedizin‹ im frühen 20. Jahrhundert. Zum Quellenwert des *Atlas der deutschen Volkskunde*, Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e.V.
- SIMON, Michael (2005): »Der Atlas der deutschen Volkskunde – Kapitel oder Kapital des Faches?« In: *Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Rostock*, hg. v. Christoph Schmitt, Münster: Waxmann, 51-62.

- SIMON, Michael (2009): »Richard Beitzl und der Atlas der deutschen Volkskunde«. In: *Richard Beitzl (1900-1982). Wissenschaft – Dichtung – Wirken für die Heimat*, hg. v. Klaus Beitzl/Peter Strasser, Schruns: Heimatschutzverein Montafon, 91-107.
- SPEICH CHASSÉ, Daniel/GUGERLI David (2012): »Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung«. In: *Traverse* 19: 1, 85-100.
- STOLZ, Matthias (2017): »Der verlorene Atlas«. In: *Zeit Magazin* 1 (12. Januar 2017), 16-23.
- VOSKUIL, Johannes J. (2012): *Das Büro. Band 1: Direktor Beerta*, München: C.H. Beck.
- WEISS, Richard (1950): *Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde*, hg. v. Paul Geiger/Richard Weiss, Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
- WIEGELMANN, Günter/SIMON, Michael (2007): »Die Untersuchung regionaler Unterschiede«. In: *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, hg. von Silke Göttisch/Albrecht Lehmann, 2. Aufl. Berlin: Reimer, 101-123.
- WIETSCHORKE, Jens (2010): »»Ins Volk gehen!« Zur kulturellen Logik der Volksfreundschaft im deutschen Bildungsbürgertum vor 1933«. In: *Historische Anthropologie* 18: 1, 88-119.
- WILDHAGEN, Eduard (1938): *Der Atlas der deutschen Volkskunde. Grundlagen*, Berlin: Pass & Garleb.
- WOOD, Denis/FELS, John (1992): *The Power of Maps*, New York u.a.: Guilford Press.
- ŽIŽEK, Slavoj (Hg.) (1994): *Mapping Ideology*, London/New York: Verso.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Richard Beitzl und Reinhard Peesch bei der Auswertungsarbeit in der Zentralstelle des ADV, Berlin, um 1930. Für die freundliche Abdruckgenehmigung danke ich Herrn Hon.-Prof. Dr. Klaus Beitzl.